

Für viele Häftlinge ist das Gefängnis ein zwiespältiger „Glücksfall“: Haft bedeutet teils extremen Stress, erstmalig kann aber medizinisch optimal versorgt werden

„Bei den Aufnahmeuntersuchungen werden nicht selten Krankheiten entdeckt, die den Patienten nicht bekannt waren oder wegen vielfältiger Gründe (mangelnde Krankenversicherung, Flucht, subjektiver Zeitmangel) nicht zum Arztbesuch geführt haben.

Als Gefangene erhalten die Patienten teilweise aufgrund der guten Vernetzungen und Kooperationen der Gefängnisse schneller Facharzttermine als außerhalb der Haft.

Demgegenüber sind die Patienten oft nicht gewillt, beispielsweise im Warteraum zu bleiben, bis sie sich beim Arzt vorstellen können. Sie verlassen genervt, ggfs. sogar mit Beleidigungen für das medizinische Personal, schon nach kurzer Wartezeit die medizinische Abteilung.

Bisweilen sind Patienten nicht bereit, bei einer Vorstellung, die im Justizvollzugskrankenhaus stattfinden soll, Zeit für die Fahrt und ein Warten dort einzuplanen. Häufig werden deshalb Untersuchungen kurzfristig durch Patienten abgesagt.

Gerade Patienten mit Suchtproblemen kommen in schlechtem Zustand in Haft. Die Haft kann in Einzelfällen lebenserhaltend oder lebensverlängernd sein. Bei Substanzabhängigkeit sind Entzugssituationen vorprogrammiert ... Durch den Stress der Inhaftierungssituation exacerbieren vorbestehende seelische Störungen u.U. zu psychiatrisch manifesten Krankheitsbildern. Haftreaktive Störungsbilder sind zu erwarten ...“

- ▶ Dr. Stefanie Behrens, Ltd. Anstaltsärztin JVA Berlin-Moabit / Dr. Marc Lehmann